

Dekan Bludau auf dem Studientag des GAW der EKBO am 13. Februar 2017

Dekan Heiner Abbas Bludau von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI), stellte zunächst sich selbst, dann seine aus 15 Gemeinden mit 17 Pfarrern bzw. Pfarrerninnen bestehende Diaspora-Kirche. Mit dem arabischen Vornamen Abbas sei ihm eine Erinnerung an seine Geburtsstadt Bagdad mitgegeben, wo sein Vater einst als Bauingenieur wirkte. Nach Tätigkeiten in Gemeinden der bayrischen und sächsischen Landeskirche sei er seit 2010 Pfarrer der neu gegründeten lutherischen Gemeinde in Turin, seit 2014 auch leitender Geistlicher der ELKI mit Sitz in Rom.

Die synodal verfasste ELKI mit dem Konsistorium als Kirchenleitung (alle im Ehrenamt) habe sich 1948/49 aus deutschen Auslandsgemeinden wie in Bozen, Triest, Venedig, Mailand, Genua, San Remo, Florenz, Rom und Neapel gebildet. Deren Kirchgebäude seien zum Gutteil mit der Hilfe Preußens, aber auch des Gustav-Adolf-Vereins gebaut worden. Später seien andere Gemeinden wie in Meran, Torre Annunziata, Catania (Sizilien), Verona und eben Turin dazu gekommen. Heute zähle die Kirche mehrere Tausende Mitglieder (eine genaue Statistik sei schwer durchzuführen). Sie sei auf dem Wege eine italienische Kirche zu werden, in vielen Gemeinden werde Gottesdienst in deutscher und italienischer Sprache gefeiert. Das Verhältnis zu der römisch-katholischen Kirche sei erstaunlich gut. Die Turiner Gemeinde z. B. feiere ihre Gottesdienste in einer Kirche der Franziskaner. Welt- bzw. europaweit sei die Mitgliedschaft im Lutherischen Weltbund und in der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa von großer Bedeutung für die winzige ELKI.

Deren Wurzeln gehen, so Bludau, bis in die Reformationszeit zurück. An die Glaubensbrüder in Venedig habe schon Luther Briefe geschrieben (1543/1544). Einen Aufschwung hätten die Gemeinden aber erst im 19. und 20. Jahrhundert genommen. Nach dem 2. Weltkrieg habe es keine Hilfe mehr aus Deutschland gegeben, da seien die amerikanischen Lutheraner eingesprungen, später sei mit der EKD ein Vertrag zur Entsendung von Pfarrern geschlossen worden, Die Gehälter der Pastoren würden heute aber dank des italienischen Kirchen- und Kultursteuersystems und weiterer Gemeindebeiträge durchweg von den Gemeinden selbst getragen. Die Kirchensteuer betrage 8 % der Bruttoeinkommenssteuer. Nicht wenige Katholiken ließen ihre Kirchensteuer den Lutheranern zukommen; der einzelne Steuerzahler sei frei zu bestimmen, an welche Kirche seine Steuer gehen soll.

Ähnlich wie die Waldenserkirche stelle sich auch die ELKI der Herausforderung durch die anhaltend große Zahl von Flüchtlingen, die jährlich nach Italien kommen. Im Jahr 2016 seien es insgesamt 180 000 gewesen. Das Engagement der Lutheraner zeigte Dekan Bludau am Beispiel von Catania, wo die Gemeinde wöchentlich zu gemeinsamem Abendessen mit Flüchtlingen einlädt und zusammen mit den dortigen Waldensern und Baptisten das Projekt „Granello di Senape“ (Senfkorn) für Treffen mit Flüchtlingen und zur Bildung von Gemeinschaft mit ihnen ins Leben gerufen hat. Ein ähnliches Projekt existiert in der Gemeinde in Bozen, Einzelhilfen würden die Gemeinden in Venedig und Verona leisten. Finanziell beteilige man sich auch an der

Errichtung und Realisierung sog. „Humanitärer Korridore“ (direkte Rettung von Flüchtlingen aus Krisengebieten wie etwa Syrien). Seit dem 1. September habe die lutherische Kirche eine neu eingerichtete Stelle für die Koordination von sozial-diakonischen Gemeindeaktivitäten mit der Rechtsanwältin Daniela Babuscia, einer Adventistin, besetzt. Sie nehme nicht nur an der Beratung von nach Italien aus anderen europäischen Ländern zurückverwiesenen Flüchtlingen teil, sondern habe auch ein Projekt entwickelt, das Hilfen für die Opfer der Erdbeben in Zentralitalien organisiert. Bludau hatte diesen Teil seines Vortrags unter dem Satz der Bibel gestellt: „Ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge gewesen seid“ (2. Buch Mose 23, 9). Das Wort, das einst den Israeliten galt und ihre Situation traf, beziehen die Lutheraner im überwältigend römisch-katholischen Italien auch auf sich.

Dr. Wilhelm Hüffmeier